

Geist und Leben in der molekularen Substanz

Hans Broder von Laue im Gespräch zum Mistelprozess mit Wolf-Ulrich Klünker

In den vergangenen Jahren sind in diesen «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» mehrere Gespräche mit Vertretern der Forschung an Mistelpräparaten erschienen. Die Gespräche führte Wolf-Ulrich Klünker u.a. mit Harald Matthes (Juni 2014) und Matthias Girke (November 2014). Das folgende Gespräch steht in diesem Zusammenhang und schließt die thematische Reihe ab.

Wolf-Ulrich Klünker: Lieber Herr von Laue, wie und wann sind Sie in die Aufgaben der Mistelzubereitung und -therapie hineingekommen?

Broder von Laue: Während meiner Ausbildung zum Kinderarzt versuchte ich, mein anthroposophisches Wissen und meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse vom Menschen gegenseitig zu beleuchten. In dieser Situation lernte ich durch Vorträge von W. Schad, T. Göbel und R. Köhler – die im Carl Gustav Carus-Institut an der Mistelfrage forschten – einen Goetheanismus kennen, der mir eine tragfähige Brücke bot und auf praktische Anforderungen anwendbar schien. Aus diesem Grund sagte ich 1969 meine Mitarbeit im Carus-Institut zu.

Für die intendierte Neuentwicklung eines Mistel-Heilmittels war der erste Schritt, Rudolf Steiners Angaben zur Präparation und Strömung neu zu durchdenken, die Wachstumsgesten der Mistel neu zu ergreifen und die Brücke zur Krebskrankheit zu suchen. Wichtige Einsichten zur Mistelfrage gelangen T. Göbel und R. Dorka: die Entzweiung in der Mistel einerseits in eine blühend-fruchtende Pflanze im Winter und andererseits in den sich bewegenden und abgrenzenden Kugelbusch im Frühsommer bilden den meditativen Hintergrund für alle konkreten Bearbeitungsschritte. Der Strömungsphysiker R. Köhler war mit Substanzveränderungen vertraut, die an Grenzflächen im Flüssigen stattfinden. – Dazu muss man wissen, dass nur bestimmte Inhaltssubstanzen aus Pflanzensäften in ihrer lebendigen Ordnung auf Strömungsprozesse reagieren. In der von Rudolf Steiner und Carl Unger gemeinsam konstruierten Strömungsapparatur sollten durch Scherung und Tropfenbildung zwei pflanzliche Lösungen so verändert werden, dass sie in der neuen Zusammenfügung «den Erdenkräften entzogen» werden. Unser Verständnis dieser Aufgabe bildete sich im Arbeiten: Vor der Ernte der Mistel waren ihre zeitlich getrennten Sommer- und Wintergesten – die sich bis in die Substanzordnungen ausprägen – noch eine lebendige Krafteinheit. Durch die Ernte und Präparation wird diese Ganzheit zerspalten, die Inhaltstoffe beginnen zu zerfallen. Durch die Strömung soll eine Neuordnung des Getrennten erreicht werden. Diese Aufgabe kann durch den Aufbau eines neuen Kolloids erreicht werden.

Wie kann man sich diesen Zusammenhang verdeutlichen?

Wenn Sie frische Milch ungekühlt stehen lassen, ist der Abbau der lebendigen Ordnung außerhalb des Organismus unmittelbar anschaulich: Die Inhaltsstoffe werden durch die irdischen Kräfte getrennt, ihre Komplexität reduziert, die vorher bestehende kolloidale Ordnung geht verloren. Den Einfluss von Strömungsprozessen können Sie sich an einem zweiten Beispiel klarmachen: Im Eiklar ist das Albumin noch flüssig-lebendig. Es wird durch das Bewegen, durch Rühren und Schlagen aus der kolloidalen Ordnung zu einem festen Schaum verändert und dadurch denaturiert. Viele eiweiß-, fett- oder zuckerartigen Makromoleküle sind dem Leben noch nahe und können durch Strömungen in eine niedrigere Ordnung abgebaut werden. R. Steiners Vorschlag ist, die Strömungen auch zu benutzen, um wieder eine höhere Ordnung aufzubauen. In jedem Flusslauf werden durch die Strömung auf- und abbauende Prozesse bewirkt und können hier urbildlich beobachtet werden. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass das Wasser nicht nur eine rein mineralisch-salzige Lösung ist. Diese kommt durch Strömungsprozesse kaum wieder in einen lebensnäheren Ordnungszustand.

Kann ein Pflanzensaft, der aus den Lebensprozessen herausgenommen wurde, durch Strömungen dem Leben wieder näher gebracht werden?

Diese Frage stand am Anfang unserer Arbeit und führte letztendlich zum Konzept des Präparates Abnobaviscum. Der Chemiker Armin Scheffler trug das Wissen von kolloidalen Ordnungen in lebendigen Flüssigkeiten bei. Ihm war klar, dass die starke Schaumbildung, die bei unseren ersten Versuchen mit den Mistelsäften auftrat, zum Verlust der kolloidalen Struktur und von vielen Inhaltsstoffen führt. Auch der Kontakt der Säfte mit dem Sauerstoff der Luft verstärkte diese Zerfallstendenz. Wir entdeckten staunend die Empfindlichkeit der Mistelsäfte gegenüber vielen Umwelteinflüssen und versuchten, diesen Abbau zu minimieren. Es war bald klar, dass durch die neue Oberflächenbildung sowohl in der Scherströmung als auch im Entstehen des Tropfens eine leichte Denaturierung der Substanzordnung eintritt. Entscheidend war nun, wie durch die Zusammenfügung der beiden Komponenten wieder eine höhere kolloidale Ord-

nung durch eine zentrifugenähnliche Maschine zu erreichen sei. Dies war unserer Auffassung nach der Sinn des von R. Steiner geforderten Strömungsprozesses.

Hat nicht Rudolf Steiner davon gesprochen, dass während der Strömung «geistige Kräfte» einwirken sollen, die dann zu einer besseren therapeutischen Wirksamkeit führen – inwiefern sind dafür die chemisch-molekularen Zustände der Substanz wichtig?

Ihre Frage weist auf ein grundsätzliches Problem in: Wie denke ich über das Wirken «geistiger Kräfte», wenn Substanzen aus einem lebendigen Organismus herausgenommen wurden und als Medikament wirksam sein sollen? Welche Gedankenbilder brauche ich, um neben einer mineralischen Substanz (die chemisch eindeutig beschreibbar ist) auch eine lebendige, eine empfindende und eine Ich-offene Substanz¹ vorzustellen und als Medikament zu verwirklichen? Wieweit ist das «Wirken geistiger Kräfte» im Zusammenhang zu denken mit der analysierbaren Substanz? Kann ich Prozessergebnisse, die durch «geistige Prozesse» intendiert sind, wirklich beurteilen, ohne dass ein messbares Ergebnis vorliegt? Ein kolloidal geordneter Saft ist lebensnäher und damit «geistiger» als eine Flüssigkeit ohne diese Qualität. Wenn R. Steiner die Bedeutung der Prozesse für die Heilmittelbereitung betont, weist er auf die Sensibilität lebensnaher Substanzen hin. Einige Pharmazeuten interpretieren diese Hinweise allerdings so, dass die Herstellungsprozesse eines Heilmittel zwar selber standardisiert werden können, das Prozessergebnis sich aber nicht durch eine quantitative Bestimmung festlegen lassen muss.² Hier ist für mich die Grenze zu neovitalistischen Gedanken nicht mehr deutlich.

Wir hatten damals ein klares ideelles und naturwissenschaftliches Konzept: die lebensnahe Substanzkomposition der Mistel sollte durch die beiden Saftzubereitungen möglichst wenig denaturiert und dann durch den Strömungsprozess wieder zu einer höheren kolloidalen Ordnung aufgebaut werden. In einer zentrifugalen Strömung wirken die «Erdenkräfte» trennend, mineralisierend. Aber die Fliehkräfte können auch entgegengesetzt genutzt werden: auf einer rotierenden Scheibe entstehen hauchdünne Flüssigkeitsschichten mit maximaler Oberfläche. Wenn diese in eine Ringströmung übergeführt werden, entsteht eine einwickelnde Spiralströmung, die zum Aufbau einer kolloidalen Struktur genutzt werden kann.³

Warum hat Rudolf Steiner den Maschinenprozess so stark betont?

Mein jetziges Verständnis: R. Steiner wollte neue technische Verfahren als pharmazeutische Prozesse einführen. Er sah das Hahnemann'sche schrittweise Verdünnen als eine Möglichkeit an, einzelne Ausgangssubstanzen dem Leben näher zu bringen, sie zu «potenzieren». Darüber hinaus wollte er pflanzliche Medikamentkompositionen aus mehreren unverdünnten Säften hergestellt sehen, die durch Strömungsprozesse in neue, qualitativ höhere Substanzordnungen aufgebaut werden sollten. Sie sollen dadurch «dynamisiert», «homöopatisiert», «verlebendigt» – so seine Worte – werden. Diese Form der «Verlebendigung» war von ihm für die Mistel und für andere typische Heilmittel vorgesehen. Auch das Cardiodoron sollte so behandelt werden. Allerdings wurde diese Aufgabe nur sehr anfänglich weiter verfolgt.⁴

Das Maschinenkonzept wurde und wird aber sehr unterschiedlich verstanden.

Historisch ist eine Tragik mit der «Mistelmaschine» verbunden. R. Steiner hatte schon 1920 mit Ärzten und Pharmazeuten über eine Strömungsbearbeitung gesprochen. Seine Vorschläge wurden kaum aufgegriffen, erst 1935 schriftlich zusammengefasst. In den Besprechungen zum «Vademecum» sind keine Fragen zu dem «geistigen Prozessergebnis» der Strömungsbearbeitung übermittelt.⁵ R. Steiner hat ohne Mitwirkung von Ärzten oder Pharmazeuten mit dem Unternehmer Carl Unger 1921-1923 die sog. «Unger-Maschine» entwickelt. Wahrscheinlich hat kein Arzt oder Pharmazeut das innovative Potential erkannt, das in dem Vorschlag liegt: durch gezielte Strömungen kann eine lebensnähere Substanzordnung neu aufgebaut werden. Die auftretenden Probleme nach Fertigstellung sind überliefert. Die ursprüngliche Maschine ist irgendwann verschollen, die Konstruktionszeichnung zum Glück bekannt.⁶ Alle jetzigen Hersteller haben mögliche Variationen dieses Typus verwirklicht. Die jeweilige Interpretation der Uridee bestimmt den Prozess der jeweiligen Herstellung und damit das Potential des fertigen Mistelpräparats. Die Details der historischen Situation sind heute nachlesbar.⁷

Ohne Zweifel sind viele wichtige Forschungsfragen zur Misteltherapie seit den 20er Jahren bearbeitet und wichtige Ergebnisse erzielt worden. Bedauerlich ist trotzdem, dass nach meinem Verständnis bisher in keinem Herstellungsverfahren – auch nicht bei AbnobaVISCUM – das Ziel einer «lebendigeren» Substanzordnung der Mistel ausreichend verwirklicht und nachgewiesen wurde. Die Aufgabenstellung war in den zwanziger Jahren völlig neu. Sie ist auch heute noch wissenschaftliches Neuland: die Konfiguration der Substanzordnungen durch Strömungen so zu verändern, dass damit therapiewichtige immunologische Reaktionen im Organismus erreicht werden, die einerseits zur Überwindung des Tumors führen und andererseits zur Heilung der Tumordisposition ausreichend beitragen. Die lebendige Ordnung der Wirksubstanzen bestimmt die immunologischen Reaktionen im Organismus – die Mistel kann primär wirksam sein, es gibt daneben genug Hinweise, dass sie ihr therapeutisches Potential durch immunologische Gegenkräfte im Organismus nicht ausreichend entfalten kann.

Das von Steiner beschriebene Ziel, mit der Misteltherapie «das Messer des Chirurgen zu ersetzen», ist bei weitem nicht erreicht.

Wieder sind es mehrere Ebenen, die Ärzte und die Hersteller noch nicht genug erforscht und realisiert haben:

1. R. Steiner sprach von leimartigen und schleimartigen Substanzen der Mistel, die zur Wirkung beitragen sollten. Zwei wichtige wasserlösliche schleimartige Wirkstoffgruppen (Lektine und Viscotoxine) sind – allerdings in unterschiedlichen Untergruppen und Mengen – in allen Mistelpräparaten enthalten. Die wasserunlöslichen wachsartigen «Leime» (u.a. die Triterpene) können aus methodischen und rechtlichen Gründen nachträglich nicht in eine bestehende Herstellung integriert werden. Für ein neues Mistelpräparat, das diese Substanzen mit enthält, wurden die wissenschaftlichen Grundlagen von einer Gruppe um A. Scheffler entwickelt. Die Weleda hat gerade begonnen, diese Vorarbeiten eines (hof-

fentlich) verbesserten Mistelpräparates für eine Neuzulassung zu bearbeiten. In dem zukünftigen Präparat («Viscum TT») werden die «leimartigen Substanzen» mit enthalten sein.⁸ Es wird allerdings noch viele Jahre brauchen, bis dieses neue Medikament einsetzbar sein wird. Ein anderer Ansatz (für ein Einhüllen der wasserlöslichen Wirksubstanzen) wird von der Arbeitsgruppe um G. Lenewit im Carus-Institut erarbeitet.⁹

2. Wir Ärzte haben erst spät wieder damit begonnen, die Anfangsdosierung kritisch zu erarbeiten, die notwendig ist, um eine Tumorreduktion zu erreichen. Ita Wegman hatte ursprünglich 20%ige Säfte direkt injiziert; ihre Erfolge waren erstaunlich. In den dreißiger Jahren wurde dann empfohlen, die Therapie nur noch mit hochverdünnten Präparaten zu beginnen und die Dosis vorsichtig zu steigern. Viele onkologisch tätige Ärzte wissen heute, dass eine ausreichend hohe Anfangsdosierung der Mistel für den Verlauf der Krankheit sehr wichtig ist. Allerdings empfehlen die Hersteller aus zulassungsrechtlichen Gründen weiter den Beginn mit niedrigen Dosen. Fieber und große Lokalreaktionen sind für uns Ärzte notwendig und erwünschte Anfangsreaktionen, für den Hersteller aber meldepflichtige Nebenwirkungen.

3. Auch über die Wirkdauer der Mistel wissen wir noch sehr wenig. Selbst wenn es gelingt, eine Tumorremission zu erreichen, kommt es immer wieder vor, dass nach einigen Jahren ein Rezidiv oder eine Metastasierung auftritt. Auch mit sehr veränderten Dosierungen, mit neuen Mistelwirten oder mit den Präparaten anderer Hersteller ist es dann viel schwerer, noch einmal eine Tumorreduktion zu erreichen. Die Rolle der Lektin- und Viscotoxin-Antikörper im Verlauf der Therapie ist bisher kaum bearbeitet. Auch wissen wir viel zu wenig über die Bedeutung der Wirtsbäume der Mistel.

Was wäre heute zu tun, um das Potential der Mistel voll auszuschöpfen und die «Ratio» dieser Therapie besser zu verstehen?

Für die Hersteller sind die pharmazeutischen Abläufe ihrer Herstellungen bis ins Detail definiert und vom Amt genehmigt. Ohne eine Gefährdung der jetzigen Zulassung dürfen diese praktisch nicht verändert werden. Neue Erkenntnisse zur Verbesserung der Herstellung oder zur Anwendung des Medikamentes sind dadurch kaum zu verwirklichen. Die Hersteller sind berechtigterweise daran interessiert, die staatliche Zulassung weiter zu erhalten. Hierfür müssen sie immer genauere Wirksamkeitsstudien ihrer Präparate vorlegen. Daher fördern sie vorwiegend solche Studien, die diesem Ziel dienen. Diese Zulassungsstudien helfen uns Ärzten aber nur sehr begrenzt. Wir suchen nach einer länger anhaltenden Wirksamkeit der Mistel und nach Kriterien für eine bessere Verlaufskontrolle: Wie können wir dem Patienten besser helfen, und wie können wir besser einschätzen, mit welchem Präparat, mit welcher Dosierung etc. die Therapie durchgeführt werden kann? Für die hier notwendige klinische Forschung fehlen bisher Geld und Forschungskapazität.

Wie sehen Sie die Zukunft der Mistelforschung und -therapie?

Ein anthroposophisches Medikament sollte von jeder Generation neu erforscht und eingesetzt werden. Diese fortschreitende Verbesserung, die sich aus der immer genaueren Kenntnis der Inhaltstoffe der Mistel und ihrer Interaktion im Patienten ergeben würde, ist heute durch die strenge

Regulierung der Medikamentenherstellung kaum möglich. Ich bin sehr froh darüber, dass all diese Fragen in dem «Viscum-TT-Projekt» in der Weleda neu bearbeitet werden.

Rudolf Steiner beschreibt sich als Forscher und nicht als «Offenbarer». Er hat seine sinnlich-übersinnlichen Forschungsergebnisse zu einem bestimmten Problem im Laufe der Jahre deutlich verwandelt. Als Beispiel sei die Metall-Planeten-Organ-Ordnung genannt. Diese deutet sich 1908 an, sie erscheint 1911 in der alten alchemistischen Ganzheit¹⁰ und wird dann bis 1924 kräftig modifiziert. Auf die physiologisch wirksamen Substanzwirkungen im menschlichen Organismus weisen erst die Vorträge der letzten Jahre hin. Jetzt erst verwendet Steiner Worte wie «organische Metallität»¹¹, um die Substanzqualität einer lebendigen Metallpräparation anzudeuten. Ich glaube, dass Steiner die «Geistigkeit» von konkreten Substanzqualitäten – vor allem der Metalle – erst originär erforschte, nachdem er die Aufgabe aufgegriffen hatte, ein «System der anthroposophischen Medizin» zu entwickeln. Erst jetzt werden die «Wesen» einzelner Substanzen genannt und die dreifach strahlenden Metallwirkungen und die Planetenbezüge wirklich erarbeitet. Auch seine Medikamentenentwürfe verwandeln sich deutlich. Am Beispiel des Kephaldoron sind die alchemistische «Wurzel» und die anthroposophische «Frucht» bis 1923 gut zu unterscheiden. Allerdings sind Steiners Vorschläge, Substanzkompositionen durch «Prozesse» zu «verlebendigen» oder sogar zu «animalisieren» erst sehr anfänglich bearbeitet worden.¹²

Rudolf Steiner entwickelt erst 1924 die spirituelle Methodik, wie auf «modernem naturwissenschaftlichen Wege»¹³ die Substanzforschung mit der esoterischen Schulung verbunden werden kann. Erst jetzt entsteht die Perspektive, morphologische Gestaltphänomene oder Substanzprozesse auch mit «gesundem Menschenverstand» zu bearbeiten. Hier liegt für mich das Potential, seine pharmazeutischen Vorschläge und die dazu gehörige lebendige Kenntnis des menschlichen Organismus in der Zukunft weiter zu entfalten.

1 R. Steiner, I. Wegman: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst GA 27, 5. Kap. Verlag des klinisch-pharmazeutischen Instituts, Arlesheim/ Schweiz

2 U. Meyer, PA Petersen (Hsbg.) Anthroposophische Pharmazie, Grundlagen, Herstellungsprozesse, Arzneimittel. Salumed Verlag Berlin 2016

3 Siehe auch: R. Koehler; HB. v. Laue; G. Lenewit: Substanzveränderung durch Strömungsprozesse. Jahrbuch für Goetheanismus 2007, S. 181-239

4 HB v. Laue: Die Entwicklung des pharmazeutischen Impulses bei R. Steiner; Merkurstab 01.2008

5 Degenaar, AG. (ohne Jahresangabe) Krankheitsfälle und andere medizinische Fragen – besprochen mit Dr. R. Steiner. Gesammelt im Klinisch-Therapeutischen Institut in Stuttgart und herausgegeben von A.G. Degenaar. Manuskriptdruck.

6 R. Leroi, Misteltherapie, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1987

7 P. Selg; Mensch und Mistel – die Begründung der onkologischen Viscumbehandlung durch R. Steiner und I. Wegman Bd. 1 1917 – 1925; Salumed Verlag Berlin 2016

8 Weiterführende Literatur in: R. Scheer et al. (Hrsgb.) Die Mistel in der Tumorthherapie Bd.4; KVC-Verlag – Natur und Medizin e.V. Essen 2016. Hier besonders S.145 u. S.179

9 E. Hildebrandt et al. Liposomal formations of mistletoe produced by centrifugal technologies. In: Die Mistel in der Tumorthherapie Bd.4; Hsbg. R. Scheer et al. KVC Verlag, Essen 2016

10 R. Steiner Eine okkulte Physiologie GA 128 28.03.1911

11 R. Steiner Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst GA 316; 23.04.1924

12 R. Steiner Anthroposophische Menschenerkenntnis und Medizin GA 319, 2.+3.09.1923

13 R. Steiner, Das Initiatenbewusstsein. Vortrag vom 21.08.1924 (GA 243).

Die Schätze gemeinsam heben

Johanna Lamprecht und Jakob Bergsma
im Gespräch mit Franka Henn

Für den Kongress «Soziale Zukunft», der vom 15. bis 18. Juni 2017 in Bochum stattfinden wird, haben Johanna Lamprecht, 27, Bratschistin und künstlerische Projektgestalterin und Jakob Bergsma, 31, Chorleiter, Musiker und Student der Philosophie, ein 12-köpfiges «Sozialkunst Ensemble» mit u.a. Schauspielern, Musikern, Bewegungs- und Performancekünstlern zusammengestellt, um mit den Teilnehmenden zu interagieren, zu spielen, neue Standpunkte zu eröffnen und zu intervenieren.

Franka Henn: Habt ihr bereits eine konkrete Vorstellung, was eure Künstler auf dem Kongress machen werden?

Jakob Bergsma: Wir werden jeweils zu Tagungsbeginn und -ende unsere eigens für den Kongress choreographierte Performance «Mysterienbilder: Feuer – Wasser – Luft» darbieten, aus der heraus sich dann im Kongressverlauf die Interventionen entwickeln können.

Johanna Lamprecht: Die Mysterienbilder selbst sind aus einem Kapitel aus «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten» geschöpft. Es geht um das Spannungsfeld von esoterischem Geschehen zum alltäglichen Leben, das für den Kongress zentral ist.

Jakob Bergsma: Es liegt in unserer offenen, prozessorientierten Herangehensweise, dass es schwierig ist zu vermitteln, was genau auf die Bühne kommt. Bis jetzt können wir sagen, dass in den «Mysterienbildern» alle 12 Künstler beteiligt sind und dass wir mit sprachlichen, bewegenden, musikalischen Mitteln und Licht arbeiten werden.

Inwiefern glaubt ihr, dass die durch Kunst eröffneten Räume der (Selbst-) Erfahrung die Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft erlebbar machen?

Johanna Lamprecht: Was die Kunst kann und was wir auf jeden Fall ersuchen, ist die Bewusstheit des Zwischenraums. Das ist eine Figur, die im Alltäglichen oder Sozialen leicht unbewusst herausfallen kann. Dafür sollen die Künstler als Prozessbeobachter und -gestalter dahingehend sensibilisieren, indem sie diese Beziehungen sichtbar, hörbar machen. Die Zwischenräume sind Realitäten, die gestaltbar sind und die man aufbrechen kann.

Habt ihr für die Prozessgestaltung und -beobachtung eine bestimmte Methodik?

Jakob Bergsma: Vielleicht keine strenge Methodik, es geht vielmehr darum, einen spielerischen Raum zu öffnen und darin ühend immer bereit zu sein, aus dem Jetzt etwas Neues zu ergreifen und zu gestalten. Das ist eine Art heiter-ernste Spielkultur, eine Stimmung, die weiterführt und die ich für einen solchen Prozess als sehr anregend empfinde.

Der Kongress hat sich «Soziale Zukunft» als großes Thema gewählt. Haben Künstler heute die Aufgabe, die Gesellschaft wahrnehmend und gestaltend zu verändern?

Jakob Bergsma: Ich sehe das als ein heikles Feld und ich



Foto: Vera Lamprecht

frage oft nach den Grenzen, über die ein künstlerisch Inspiriertes nicht treten sollte. Ich denke, sobald der Künstler innerhalb der Kunst dies bewusst ergreifen will, ist er verloren. Aber was eine künstlerische Einstellung vermittelt, die Möglichkeit in der Eigen- wie in der Fremdwahrnehmung am Künstlerischen aufzuwachen, ist eine Grundqualität, die universell ist und aus der ich für das Soziale viel lernen kann. Und in dieser Schicht sehe ich eine gewisse Berechtigung für deine Frage. Nur will ich das nicht zum bewussten Gegenstand meiner Kunst machen.

Was erhofft ihr euch davon, dass dieser riesige Kongress beitragen wird zur sozialen Zukunft?

Johanna Lamprecht: Dass alle Teilnehmenden Kraft gewinnen, um sich den gegenwärtigen Aufgaben und der sozialen Verantwortung zu stellen. Es geschieht leicht, schier erdrückt werden von der sozialen Not und dadurch sich in seinem individuellen Handeln gelähmt zu fühlen. Jeder besitzt aber selbst ein Eingangstörchen, wo auch immer er ist, um tätig zu werden und ganz anfänglich einen anderen Ansatz im sozialen Miteinander zu gestalten. Dieses im Kleinen zu nähren, zu aktivieren, wäre ein fruchtbarer Beitrag des Kongresses.

Wie stellt ihr Euch in Zukunft die Begegnung zwischen Kunst und Anthroposophie vor?

Johanna Lamprecht: Ich glaube, im Grundduktus ist die Anthroposophie als ein künstlerisches Feld und Steiner selbst als ein großartiger Künstler anzusehen, als der er selten so explizit benannt wird. Ich würde darum die Figur Steiners als Künstler verstärken wollen und analog dazu den künstlerischen Kern der Anthroposophie wiederzubeleben ersuchen, denn: «Das Was bedenke, mehr bedenke Wie.» (Goethe, Faust II). Die Anthroposophie birgt einen so großen Reichtum an Gedankenschätzen und Forschungsmöglichkeiten, die aber zu wenig ihren Weg in die Welt hinausfinden. Darin liegen das Handlungsfeld und das Potential der Kunst, was sie der Anthroposophie schenken kann oder was sie zusammen mit dieser auf den Weg bringen können. Also: gemeinsames Schätze heben!

Jakob Bergsma: (nickt zustimmend)

Dann bedanke ich mich bei euch für das Gespräch!

Innere Entwicklung braucht Gemeinschaft!?

Bericht vom Februar-Jugendtreffen in Stuttgart

Das Februar-Jugendtreffen in Stuttgart hatte dieses Jahr zum Thema «Gemeinschaft und Schulungsweg», ein Thema, das, wie sich herausstellte, gar nicht so einfach zu greifen war, dabei ging es doch um ganz wesentliche Fragen: Was wünsche ich mir für meinen inneren Weg von anderen Menschen, von Gemeinschaften?

Nach einem spielerischen Auftakt, der sogleich unseren ganzen Gemeinschaftssinn forderte und einigen kurzen Einführungsbeiträgen, starteten wir in Kleingruppen mit den Fragen: Wo habe ich Gemeinschaft für meine Entwicklung als wertvoll erleben könne? Was wünsche ich mir von Gemeinschaften? Es entwickelten sich intensive Gespräche, die nebenbei für viele ein erstes intimeres Kennenlernen ermöglichten.

Am Abend führte Christoph Hueck unsere Überlegungen mit einem interessanten Beitrag weiter. Die persönliche, authentische Art seiner Ausführungen wurde im Rückblick besonders hervorgehoben. Den Sonntagmorgen starteten wir mit einer gemeinsamen Eurythmie. Anschließend versuchten wir in verschiedenen Übungen die Bedeutung von Gemeinschaft für unsere eigene Entwicklung erlebbar zu machen.

Bei dieser Tagung haben auch wir Vorbereiter viel gelernt. Es war vielleicht etwas unerwartet für uns, dass so viele ganz neu für die Anthroposophie interessierte Menschen gekommen waren, die andere Fragestellungen und Bedürfnisse mitbrachten, als diejenigen, die uns bewegten. Die Zukunftsfragen der Anthroposophischen Gesellschaft waren immer der Ausgangspunkt gewesen, der uns Vorbereiter zusammengeführt hatte. Für diejenigen, die den Schulungsweg erst kennen lernen wollten und mit der Frage befasst waren, ob dieser Weg vielleicht ein Weg für sie sein könnte, standen andere Überlegungen im Vordergrund.

Die Anthroposophische Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren sehr verändert und vielleicht bestehen diese Fragen bei den neu zur Anthroposophie Kommenden heute gar nicht mehr in der Weise, wie das bei uns der Fall war.

Auffällig ist, dass ein ähnliches Phänomen auch bei der Hochschultagung in Dornach Anfang Februar aufgetreten war. Scheinbar suchen gerade vermehrt junge Menschen einen Einstieg in die Anthroposophie, voller Vertrauen, dass die richtigen Formen sich schon finden werden.

Vielleicht können wir diesen Bedürfnissen in der Zukunft gezielter nachkommen? Die Form unserer Februartreffen als solche eignet sich, glaube ich, sehr gut dazu, nur die Inhalte müssten grundlegender und mehr einführenden Charakter haben. Wir hoffen dabei natürlich auch sehr auf eine Zusammenarbeit mit den neuen Freunden.

Anke Steinmetz



Karl Ballmer – Kopf und Herz

5. März bis 18. Juni 2017, Hamburg

1922 kam der Aarauer Maler und Literat Karl Ballmer (1891–1958) nach Hamburg, und bis zu seiner unfreiwilligen Rückkehr in die Schweiz 1938 blieb die Hansestadt seine Wahlheimat. Hier schuf der anthroposophisch orientierte Avantgardist, der sich um 1930 der Hamburgischen Sezession anschloss, eine Kunst, die nach Essenz sucht und ins Universelle weist. – Seit den späten 1920er Jahren gestaltete Ballmer Porträts, Figuren- und Landschaftsbilder von suggestiver Wirkung: geheimnisvoll, archaisch, gleichnishaft. In ihrer eigenwilligen Verschränkung von Intellekt und Intuition faszinierte Ballmers Malerei schon namhafte Zeitgenossen: Der Schriftsteller Samuel Beckett zeigte sich bei einem Hamburgbesuch 1936 nachhaltig beeindruckt, und Max Sauerlandt, der progressive Direktor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, zählte schon früh zu Ballmers überzeugten Förderern und Freunden. Anerkennend schrieb er über dessen Bilder: «Die phänomenale Wirklichkeit eines Augenerlebnisses ist anschauliche Empfindung, anschauliche Idee geworden.» – Kopf und Herz ist Ballmers erste Einzelschau in Hamburg seit 85 Jahren. In Kooperation mit der Karl Ballmer-Stiftung und dem Aargauer Kunsthaus in Aarau versammelt sie mehr als fünfzig bedeutende Gemälde und Arbeiten auf Papier.

Sonntag, 19. März 2017, 12 Uhr Karl Ballmer, Max Sauerlandt und die Hamburgische Sezession um 1930.
Friederike Weimar und Rüdiger Joppien im Gespräch über Ballmers Freunde und Förderer

Dienstag, 28. März 2017, 18 Uhr Kuratorenführung
Ausstellungsrundgang mit Karsten Müller

Sonntag, 30. April 2017, 12 Uhr Karl Ballmer, Rudolf Steiner und die Anthroposophie
Karsten Müller und Ulrich Kaiser im Gespräch über Ballmers Theorie und Praxis

Dienstag, 16. Mai 2017, 18 Uhr Kuratorenführung
Ausstellungsrundgang mit Karsten Müller

Ernst Barlach Haus, Baron-Voght-Straße 50a, 22609 Hamburg
Tel. +49 (0)40. 82 60 85 | www.barlach-haus.de

Karl Ballmer: Figur (Kopf und Herz), 1929/30, Entwurf für ein Ehrenmal auf dem Hamburger Rathausmarkt, Foto: Karl Ballmer-Stiftung, Aarau

Regionalgruppe der Sozialwissenschaftlichen Sektion in Berlin gegründet

Am 15. September 2016

hat sich in Berlin eine regionale Gruppe der Sozialwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum in Dornach gegründet. Gerald Häfner, der als Mitglied der Grünen zwei Wahlperioden lang Abgeordneter im Bundestag war und danach fünf Jahre lang im Europa-Parlament, sprach über das Lebensgefühl des modernen Menschen und seine Sehnsucht nach politischer Teilhabe. Wo können sich Menschen heute als Mitgestalter der sozialen Verhältnisse fühlen – etwas, das im Zeitalter der Bewusstseinsseele «dran» ist? Wie entwickeln wir zeitgemäße Begriffe und Gestaltungsideen? – Die Gruppe, etwa 20 bis 30 Menschen, nicht alle Hochschulmitglieder, trifft sich einmal monatlich im Rudolf Steiner Haus, spricht über inhaltliche Fragen und versucht, sich gegenseitig besser kennenzulernen. In jeder Sitzung stellen sich zwei bis drei Menschen mit einer Schilderung wichtiger biographischer Situationen vor. – Im inhaltlichen Teil unserer Sitzung haben wir bis jetzt gesprochen über das Ohnmachtsgefühl des modernen Menschen angesichts der Zeitlage, über die Situation Mitteleuropas, über Steiners Idee eines freien Geisteslebens und über Direkte Demokratie. Zweimal stand auch die Gemeinschaftsbildung im Mittelpunkt unserer Arbeit: Mit Übungen zur Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg («Mit welchen Idealen und Bedürfnissen bist du hier?») und mit einem Gespräch über die Idee der verschiedenen Stadien der Gemeinschaft (Pseudogemeinschaft, Chaos, Leere, authentische Gemeinschaft) nach dem amerikanischen Therapeuten Scott Peck. In den nächsten Sitzungen werden wir uns mit dem Rechtsleben beschäftigen. – Die Sitzungen enden mit einem Austausch über aktuelle Fragen. Unsere Hoffnung ist, dass Menschen aus der Gruppe sich auch an konkreten zivilgesellschaftlichen Initiativen beteiligen und wir uns gegenseitig darin unterstützen.

Angelika Oldenburg

Die Wirklichkeit des Bewusstseins – Fragen und Perspektiven spiritueller Bewusstseinsforschung

Tagung am 6. und 7. Mai 2017 in Stuttgart

Bewusstsein ist das heiligste Gut des Menschen, denn nur auf der Grundlage seines Bewusstseins kann der Mensch voll Mensch sein. Trotz dieser hohen Bedeutung erleben wir heute einen merkwürdig gespaltenen Umgang mit dem Thema Bewusstsein. – Die Tagung

beschäftigt sich mit der Frage nach der Erforschbarkeit des Bewusstseins und der Bedeutung solcher Forschung für eine geisteswissenschaftliche Menschen- und Welterkenntnis. Mit Martin Basfeld, Christoph Hueck, Terje Sparby, Roland Wiese, Ulrich Weger u.a.

www.akanthos-akademie.de

Hochschule im 21. Jahrhundert – ein Entwicklungsfeld

Auf der Suche nach Wesen, Formen und Wegen der Michaelschule

25. bis 26. Mai 2017, Rudolf Steiner Haus Frankfurt, Einladung auch an Nicht-Mitglieder

In sieben Jahren wird die hundertjährige Wiederkehr der Begründung der Michaelschule durch Rudolf Steiner sein. In der jahrzehntelangen Beschäftigung mit dem Mantrengut ist in der Hochschularbeit eine vielfältig wirksame spirituelle Substanz gebildet worden. Viele Pioniere sind von ihr impulsiert worden. Wie kann nun zukünftig die Arbeit innerhalb der Lebensgebiete spiritualisiert werden? Wie können die Intentionen, Rudolf Steiners heute – in einer veränderten Zeitlage – zur Geltung kommen? – Zugleich sind viele Fehlentwicklungen bis in die Gegenwart zu beobachten. Die faktisch eingetretene Trennung der Hochschule von den Lebensgebieten und die Erstarrung in manchen Formen sind nicht zu übersehen. Nicht wenige «Repräsentanten» heutiger Anthroposophie wollen mit der «offiziellen» Hochschule nichts zu tun haben oder stehen ihr skeptisch gegenüber. Eine Reihe von freien Gruppen hat sich gebildet, um selbst die – aus ihrer Sicht – zeitgemäßen Arbeitsweisen zu finden. Eine neue Suche ist überall bemerkbar. – Wir, die Klassenverantwortlichen im Arbeitszentrum Frankfurt am Main suchen nach einer Verständigung mit all denjenigen, denen die Entwicklung der Michaelschule auf Erden ein Bedürfnis ist. Wir suchen den Kontakt mit Hochschulrepräsentanten und Nichtmitgliedern, die sich – aus welchen Gründen auch immer – der bisherigen Arbeit in der Klasse nicht anschließen können. – Können wir gemeinsam ein Zukunftsbild der Freien Hochschule entwickeln, das schrittweise in die Praxis umgesetzt werden kann? Wir suchen nach einem Zukunftsbild, das dem tiefen Ernst gerecht wird, der mit dieser Schule verbunden ist und fragen: Was ist von der Konstitution der Hochschule veränderbar (was ist verändert) und was muss bleiben? *Wolfgang Kiltz | Anm. bis 12. Mail 2017 an: Anthroposophische Gesellschaft, Arbeitszentrum Frankfurt, Hügelstr. 67, 60433 Frankfurt, Tel. 069/53093-581 | info@steiner-haus-ffm.de*

Fortbildung «Sozialkunst» 2017/18

7 Seminare und 6 Abendvorträge, vom

19.10.2017 bis 14.6.2018 am Goetheanum

Zu erleben, dass wir zusammen die Welt verändern können, gehört zu den schönsten Entdeckungen im Leben. Doch was, wenn gemeinsames Arbeiten zur Herausforderung wird? Die Fortbildung «Sozialkunst» ist für Menschen, die mit Menschen arbeiten und die entdecken wollen, wie unsere schöpferischen Fähigkeiten dabei helfen können, dass das Arbeiten in Gemeinschaft gelingt. – Welches Potential steckt in «Sozialkunst» für unsere Gesellschaft? Wie hilft sie uns dabei, Gemeinschaften so zu gestalten, dass wir uns in ihnen wiederfinden? – Gerald Häfner, Paul Mackay, Friedrich Glasl berichten von der kreativen Gestaltung des Berufsalltags. – Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Wirtschaft wie Claudine Nierth (Bundesvorstandssprecherin Mehr Demokratie e.V.) und Philip Lettmann (Geschäftsleitung WALA GmbH) ergänzen das Seminarprogramm durch öffentliche Vorträge. Meditative und künstlerische Übungen begleiten die Einzelveranstaltungen. – Dabei stehen praktische und gesellschaftliche Fragen gleichermaßen auf dem Programm: Wie können aus persönlicher Entwicklung bessere Gemeinschaften hervorgehen? Wie passt meine Freiheit mit dem Gemeinschaftswohl zusammen? Wie kann ich fruchtbar mit Konflikten umgehen? Aber auch: Wie hängen Selbst- und Gesellschaftsbild zusammen? Wie verändert Geld, wie wir denken und fühlen? Woher kommt das Recht? Was wird in modernen Gesellschaften aus unseren Beziehungen? – Das Themenspektrum umfasst Politik und Gesellschaft, Konfliktforschung und Organisationsentwicklung, Unternehmensführung sowie Recht und Staatswesen. *Die Veranstaltungen können einzeln gebucht werden. Goetheanum, Tel. +41 (0)61 706 43 26 sektion.sozialwissenschaften@goetheanum.ch*

Mensch und Umstülpung

Paul Schatz Tagung, 28. bis 29. April 2017,

Rudolf Steiner Haus Berlin

Die Tagung möchte auf die grundsätzliche Bedeutung der Umstülpung für den Menschen aufmerksam machen. – U.a. mit Beiträgen von Hartmut Endlich, Werner Budde, Dieter Junker, Henning Benecke, Marc Schepens und Matthias Mochner, einer offenen Mitgliederversammlung der Paul Schatz Gesellschaft e.V. und einer Demonstration und Arbeitsgruppe mit Mikko Jairi und Barbara Mraz von der Compagnie Phoenix Berlin (Eurythmie) *Matthias Mochner, Tel. 030 / 440 469 10 mochner.matthias@berlin.de, www.paul-schatz-gesellschaft.de, www.paul-schatz.ch*

Die Kunst der Eurythmie und die schöpferische Kraft der Bilder

Festival, 24. bis 27. Mai 2017 in Ismaning

Vom 24. bis 27. Mai 2017 findet in Ismaning bei München zum ersten Mal ein großes Eurythmie-Festival statt. Die Rudolf-Steiner-Schule Ismaning lässt als Austragungsort ein anregendes Ambiente erwarten. Es ist nicht nur der einzigartige Festsaal mit seiner sehr weiträumigen Bühne, der diese Schule als Veranstaltungsort empfiehlt, sondern auch die ansässige pädagogische Kultur. Schließlich legt man hier bereits seit Jahrzehnten einen, auch im Vergleich zu anderen Waldorfschulen, verstärkten Schwerpunkt auf die eurythmische Ausbildung der Schülerinnen und Schüler. In Ismaning gehen künstlerische und didaktische Konzepte seit jeher eine enge Symbiose ein. Dieser bestens bewährte Anspruch findet sich sowohl im thematischen Konzept als auch in markanten Bestandteilen des innovativen Programms des viertägigen Eurythmie-Festivals wieder.

Das übergreifende Thema «Die Kunst der Eurythmie und die schöpferische Kraft der Bilder» bringt Künstler, Pädagogen und Therapeuten mit Laien und Oberstufenschülern zusammen. Gemeinsam soll die Bedeutung von Bildern erfahren und reflektiert werden. In der heutigen Zeit kann man sich kaum der riesigen Bilder- und Informationsflut entziehen. Wissenschaftler und Pädagogen warnen schon lange vor den Folgen einer zu massiven Veräußerlichung der Wahrnehmungsfähigkeit bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Eine innere Verarmung kann eintreten, die heute bereits von vielen Seiten der Gesellschaft beklagt wird. Zwar möchte ein Umdenken stattfinden, neue Ideen dazu werden in die Welt gesetzt, aber auch Ratlosigkeit und Resignation sind zu spüren. Die immense Bilderflut fordert geradezu auf, einen Gegenpol zu setzen. Das kann durch die Kunst angeregt werden; durch künstlerische Betätigung werden innere Bilder erzeugt, die jeder Mensch selbst bildet. Diese innerlich geformten Bilder werden dann wieder nach außen gesetzt im künstlerischen Prozess, als Gegengewicht zur heute technisch erzeugten Bilderflut. Die Veranstalter des Eurythmie-Festivals 2017 – das sind die Ismaninger Arbeitsgruppe «Waldorfprojekte» e.V. um Horst Krischer sowie das Münchner Arbeitszentrum der Anthroposophischen Gesellschaft – sind gemeinsam mit der künstlerischen Leiterin Gioia Falk der festen Überzeugung, dass die Eurythmie wie kaum eine andere Kunstform der Gegenwart dafür prädestiniert ist, die Schönheit, Expressivität und immense Wirkung von innerlich-seelischen Bildern zum Ausdruck zu bringen.

In den vier Festival-Tagen wird das Thema in vielfältiger Weise zum Ausdruck kommen. Alle, die sich für die Rolle der Bilder in verschiedenen Bereichen des Geisteslebens interessieren, sind herzlich zu den Vorträgen eingeladen. Mit Florian Osswald, Dr. Michaela Glöckler, Dr. Christiane Haid und Prof. Dr. Edwin Hübner konnten renommierte Experten als Vortragende gewonnen werden. In den abendlichen Eurythmieaufführungen sowie in Demonstrationen und weiteren Aufführungen bringen internationale und vielgefragte Ensembles ihre Kunst

auf höchstem Niveau zur Darstellung. Mitwirken werden das Else-Klink-Ensemble (Stuttgart), das Aglais Eurythmie-Ensemble (München), die Witten Eurythmie-Bühne, die Goetheanum Eurythmie-Bühne (Dornach/CH) und das Eurythmietheater Orval (Hamburg). Im Rahmen einiger dieser Programmpunkte werden neue Formen des lebendigen Arbeitens praktiziert, das sich in der Schlussveranstaltung – gleichzeitig der Höhepunkt des Festivals – verdichten wird: Das große Märchenprojekt «Der Hirsch mit dem zwölfzackigen Geweih» wird von professionellen Eurythmisten gemeinsam mit Schülern unterschiedlicher Schulen und Altersstufen auf die Bühne gebracht.

Darüber hinaus werden Kurse und Workshops aus den Bereichen Medizin, Pädagogik, Plastizieren, Bildhauerei, Sprachgestaltung, Theaterarbeit, Musik, Eurythmie und Heileurythmie angeboten. Für Therapeuten und Pädagogen bieten sich hier vielfältige Möglichkeiten zur Vertiefung und praktischen Weiterbildung. Die Dozentinnen und Dozenten sind u. a.: Gioia Falk, Katharina Gleser, Dr. Michaela Glöckler, Till von Grotthuss, Johannes Gundlach, Dr. Ulrich Gutdeutsch, Dr. Christiane Haid, Stefan Panizza, Beatus Pletzer, Margrethe Solstad, Sebastian von Tschammer, Simone Wanzek-Weber und Sabina Zweiniger.

Weitere Informationen:

info@eurythmie-festival.de | www.eurythmie-festival.de

Impressum

Die «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland» sind Bestandteil der Zeitschrift «Anthroposophie weltweit».

Herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e. V. | Zur Umlandshöhe 10 | 70188 Stuttgart. **Redaktion und Satz** Benjamin Kolass (verantwortlich) | benjamin@projektzeitung.org

Adressänderungen leserservice@mercurial.de

Der Bezug ist sowohl durch ein Abonnement der Wochenschrift «Das Goetheanum» als auch durch gesonderte Bestellung beim Verlag möglich. Jahreskostenbeitrag für Nicht-Mitglieder 22,- Euro.

Verlag mercurial-Publikationsgesellschaft, Alt-Niederursel 45 | 60439 Frankfurt/M. | Tel: 069/58 23 54 | GLS Bank | IBAN DE46 4306 0967 7035 8817 01 | BIC GENODEM1GLS.

Beilagen in dieser Ausgabe:

Pfingsttagung der Sektion für Schöne Wissenschaft, Kaffee-Promo der Christopherus Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Laufenmühle e. V. KarmaArt.net

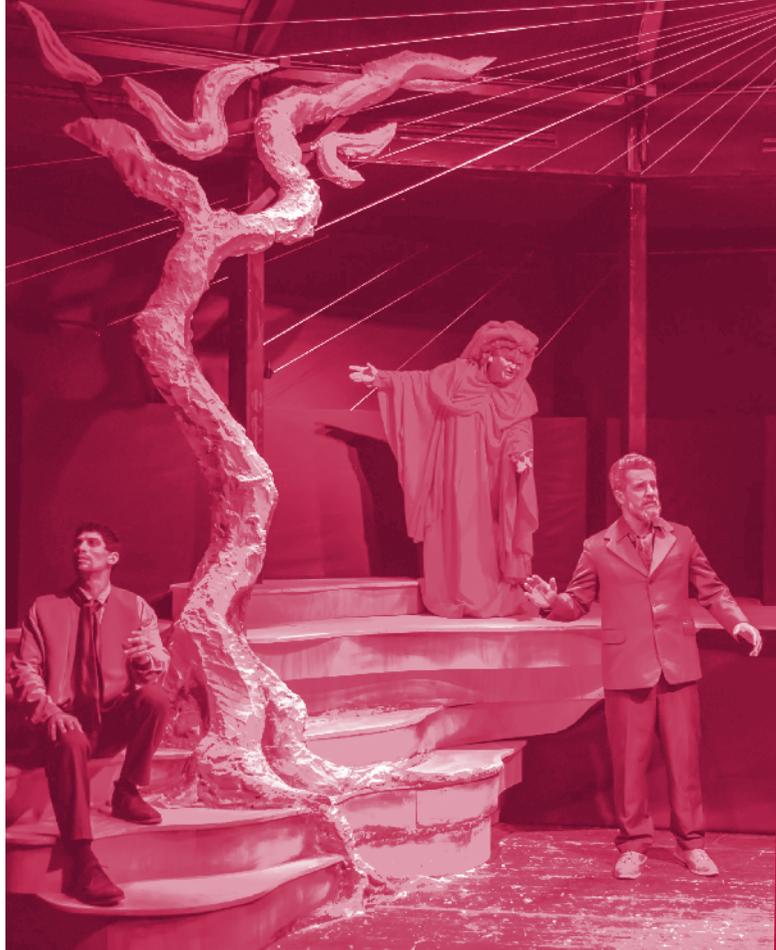
In der Mitte: das Wort

Aufführung der Mysteriendramen in Israel

Franka Henn

Kurz nach den Weihnachtsfeiertagen ist es grün in der Gegend von Harduf, das Wetter ist klar und sonnig, Zitrusbäume tragen orange Früchte zwischen Häusern, die alle ausnehmend hell und freundlich wirken. Der Kibbuz Harduf liegt auf einem Hügel in Galiläa, im nördlichen Israel und man schaut von ihm hinab in ein ländliches Tal und auf arabische Dörfer auf anderen Hügeln. Folgt man seinen Straßen und Wegen, die terrassenartig die Wohnsiedlung und die zahlreichen größeren Gebäude durchkämmen, erreicht man schließlich das Herz des Ortes: das Theater Ha'Mila (Theater des Wortes). Hier strömen jetzt einige Dutzend Menschen zusammen, um dem Beginn des dreitägigen Mysteriendramen-Festspiels «Hit'orerut Ha'Nepesch» (Der Seelen Erwachen) beizuwohnen. Es ist das fünfte Jahr in Folge, dass in Harduf an den Aufführungen der Mysteriendramen Rudolf Steiners gearbeitet wird. Die Leitung übernahmen dafür Jaakov und Miriam Arnan-Glass, die auch verantwortlich für die Sprachgestaltungsausbildung in Harduf sind. Die Spielergruppe besteht hauptsächlich aus den Ensemblemitgliedern und einigen Studenten. Das ganze Jahr hindurch bereiten sie das nächste Drama der Reihe vor und in einer hochintensiven Probenphase im Dezember wird dann die Aufführung eines gesamten Dramas einstudiert. Nur wegen der Inszenierungen hier hat Amos Ben Aharon jedes Jahr ein Mysteriendrama neu ins Hebräische übersetzt und somit eine verfeinerte Textgrundlage für das Festspiel geschaffen. Auch Musik wurde eigens komponiert und Vorträge oder Gesprächsrunden begleiten die drei Spielabende.

«Wenn jeder seine Misanthropie überwindet, können wir es schaffen», ruft Jaakov Arnan, einer der Regisseure, mit einem Lächeln zu den Gästen, die schon auf ihren Plätzen für den vorangehenden Vortrag Platz genommen hatten und nun deutlich aufrücken müssen, da noch immer Menschen mit zusätzlichen Stühlen in den Raum drängen. An diesem ersten Abend spricht ein Literaturprofessor über das Auseinanderfallen der Seelenkräfte Denken, Fühlen, Wollen und das Dialogische in Paul Celans Dichtung. Wohin bringt uns die Spannung zwischen dem Gefühl in und dem Gefühl außerhalb der Welt zu sein? Nur wenig später wird die Regisseurin Miriam Arnan-Glass in ihrer Einführung in das Stück ähnlichen Dingen nachspüren, indem sie die Menschenkonstellation im vierten Mysteriendrama beleuchtet. Wie entwickelt sich das Schicksal der Einzelnen weiter? Wie wandert diese Schicksalsgemeinschaft auf dem Grad zwischen dem Sich-Geistig-Vertiefen- und dem Etwas-Neues-Aufbauen-Wollen? Wie wird überhaupt eine Gemeinschaft aus Einzelnen, möchte man heute weiterfragen. «Das Schicksal zu verstehen, ist der Weg, um eine Gemeinschaftsstruktur aufzubauen», sagt Jaakov Arnan später im Interview. «In Harduf ist die Problematik des 4. Dramas immer sehr präsent, weil hier die Gemeinschaftsgründer aus einem spirituellen Impuls heraus den Ort gegründet haben. Jetzt hat die Anthroposophie keine einfache Zeit und das Drama zu spielen, bedeutet auch für den lebendigen, spiri-



Regie: Mirjam und Jaakov Arnan, Bühnenbild und Licht: Avner Hameiri, Musik: Jonathan Perez, Übersetzung: Amos Ben Aharon, Fotos: Tamar Gat

tuellen Impuls hier zu kämpfen.» Der Premiere des Stücks kann man diese Prozesse anmerken. In einer Gegenwart ohne Mysterienstätten können solche Theaterereignisse aus der Dunkelheit Bilder beleben. Besonders stark wird dies in den Szenen, die ganz in den geistigen Welten spielen sollen. Auch die Rückschau in den Tempel von Ägypten ist einer der intensivsten Momente des Stücks, so voller ernstem Anmut und würdevoller Strenge ist er gespielt. Dort deutet sich das Ende der ägyptischen Epoche an, eine neue Freiheit des Individuums zeichnet sich ab am Horizont und in ihren einzelnen Verstrickungen und Lösungen erleben die Zuschauer sie als moderne Menschen. Im Nachklang der vierstündigen Inszenierung lebt das Wesen jeder Rolle auch im Zuschauenden und die Frage nach der eigenen Aufgabe für das geistige Gemeinschaftswerk in der Welt weiter. «Es ist sehr schön ein Mysteriendrama gerade innerhalb einer Gemeinschaft spielen zu können», so Arnan. Die Umsetzung war nur dank des größten Einsatzes Aller möglich und noch in den Pausen des Stücks kümmern sich die Spieler um die Bestuhlung oder den Umbau der Bühne selbst. Arnan: «Es gab vor allem ein Zeitproblem. Jeder ist ehrenamtlich hier dabei, neben seinem Job, Studium und Familie. Natürlich war es auch finanziell schwierig. Wir wollen es daher 2017 noch einmal hier aufführen, um unsere Arbeit zu vertiefen. Jetzt war es noch auf einem sehr basalen Level der Sprache. Es braucht viel mehr Zeit, um die Musikalität heraus zu bringen und die Arbeit wie ein Orchester klingen zu lassen.» Der kleine Saal mit der hautnahen Bühne ist an den drei Abenden trotzdem immer ausgefüllt und der Applaus begeistert. An diesen Abenden sieht es in Harduf so aus, als sei das «Theater des Wortes» tatsächlich das Zentrum des Ortes und der Anthroposophie in Israel.

(Die Interviewantworten sind aus dem Englischen übersetzt worden.)